

# Wozu Grenzen?

von Karin Pfeiffer

Es gibt zweierlei Möglichkeiten, um die Menschen zu entzweien. Die eine ist, sie durch Grenzen voneinander zu trennen. Die andere ist, sie zur Vereinigung zu zwingen  
(K. P.)

Der hanebüchene Eifer europäischer Machteliten, mit der sie die Politik der „Harmonisierung“ verfolgen, bringt Unruhe in unseren alten Kontinent. Die erzwungene Angleichung der Lebensbedingungen in wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Belangen wird jedoch zu Disharmonie führen. Bereits vor Jahrzehnten warnte der deutsche Ökonom Wilhelm Röpke (1899 – 1966) vor dem Versuch, „die wirtschaftliche Integration Europas mit *planwirtschaftlichen* Methoden ... erzwingen“ zu wollen. „Nationen können wir nicht abschaffen, selbst wenn wir es wollten“, sagte er 1958 im Rahmen eines Vortrags. Beim Wort „Grenze“ denkt man spontan an Schlagbäume, Zölle, schikanöse Kontrollen, Stacheldrahtzaun und Mauer. Dieses unvollständige Bild ergibt sich aus der semantischen Verengung. Grenzen sind neutrales und unentbehrliches Ordnungsprinzip der Natur. Ohne Grenzen keine vertrauten Muster, ohne Muster keine Orientierung. Der Mißbrauch von „Grenzen“ als Instrument politischer Willkür darf nicht dazu verführen, die Grenze als Ordnungsprinzip generell zu verteufeln: *abusus non tollit usum* (Mißbrauch hebt den rechten Gebrauch nicht auf).

## **Grenzen schaffen Bewußtsein**

Die Schöpfungsgeschichte berichtet, wie Gott die Erde aus „Nichts“ schuf. Er teilte den amorphen Nebel auf und grenzte die neuen Räume voneinander ab. Die erste Handlung Gottes bestand also darin, Grenzen zu ziehen. Die Vielgestaltigkeit und Unterschiedlichkeit von Entitäten wurde ins Bewußtsein der Welt gehoben: damit erfüllte sich die Grundbedingungen für die Entwicklung von Leben in seiner bestaunenswerten Vielgestaltigkeit. Der lebendige Organismus besteht aus einer Vielzahl von Zellen, die sich durch eine elastische Scheidewand von den übrigen Zellen abgrenzen. Eine eventuelle Verletzung der Membrane gefährdet den Fortbestand der einzelnen

Zelle. Werden viele Zellen gleichzeitig ihrer „Grenzen“ beraubt, so nimmt der ganze Zellverband Schaden und geht unter. Jede der lebendigen „Kleinheiten“ des Kosmos erfüllt artspezifische Aufgaben, deren wichtigste die Selbsterhaltung ist. Allein der Sozialromantiker ist vom melancholischen Irrglauben beseelt, beim Menschen sei dies umgekehrt. Bedingungslose Selbstlosigkeit schwächt gerade das, was den Menschen zu altruistischem Handeln befähigt: die Grenze des eigenen Ich. Der rückhaltlos altruistische Mensch wäre ein psychopathisches Monster.

Das Bewußtsein für das eigene Ich ist uns nicht von Geburt an eigen. Entwicklungspsychologischen Erkenntnissen zufolge vollzieht das Kind die Trennung zwischen sich selbst und der Außenwelt zwischen dem zweiten und dritten Lebensjahr. Dann schlägt die aufregende Stunde, in der das Du entdeckt wird. Das neu entstandene Selbstbewußtsein ist Voraussetzung für die Öffnung des Ich zum Du. Selbstlosigkeit und Gemeinschaftsgefühl können nicht befohlen oder erzwungen werden. Sie sind und bleiben Willensakte freier Menschen, die ihre „Grenzen“ zeitweilig öffnen, um sich mit anderen Menschen zu vereinigen.

Jede intakte Grenze bietet nach innen Geborgenheit und signalisiert Verteidigungsbereitschaft nach außen. Die Grenze umfriedet den Raum. Der Begriff „umfrieden“ ist ein sinnfälliges Wort, denn es belegt, daß Friede und Abgrenzung zusammengehören. Allen Lebens- und Gesellschaftsformen ist das Prinzip der Umfriedung gemein: Haus, Hof, Acker, Grund und Boden, Stadt, Land – um alles zieht der Mensch Grenzen. Selbst den Toten wird ein markiertes Stück Erde auf dem Friedhof zugestanden.

Manche Grenzen sind unsichtbar. Die Durchbrechung des privaten Raums, der wie eine Hülle den eigenen Körper umgibt, wird nur dem geliebten, vertrauten Mitmenschen gestattet. Die Annäherung Fremder wird unter gewissen Bedingungen ebenfalls geduldet: im Gedränge einer Massenveranstaltung oder während einer notwendigen medizinischen Versorgung. Auf die willkürliche Verletzung individueller Grenzen reagieren alle höheren Lebewesen grundsätzlich feindselig, denn zur Bewahrung der Autonomie bedarf es der unbedingten Bereitschaft, den eigenen Lebensraum zu verteidigen. Wehe dem, dessen Wehrhaftigkeit sichtlich geschwächt ist!

## **Harmonie braucht Unterschiede**

Eine musikbegeisterte Schulfreundin hat es mit Selbstdisziplin und großem Übungsfleiß zur Konzertpianistin gebracht. Schon als junges Mädchen besaß sie eine Sammlung von Schallplatten mit klassischer Musik. Gelegentlich lud sie mich zu sich ein, und wir lauschten im abgedunkelten Zimmer den Symphonien von Beethoven, Mozart oder Schubert. Die tellergroßen Vinylplatten drehten sich auf dem Abspielgerät. Es knisterte leise, ehe die Gewalt der Klänge den Raum erfüllte. Harmonie kann Gänsehaut hervorrufen. Musikalische Harmonie verdankt sich dem Zusammenspiel grundverschiedener Instrumente und Tonfolgen. Eine Beethoven-Symphonie, lediglich von einer Schar Flötisten aufgeführt, ist unvorstellbar. Welche Torheit begehen doch die Eurokraten, wenn sie das wunderschöne Wort „Harmonie“ mißbrauchen für ihre politischen Planierarbeiten. Weil sie taub sind für Wohlklang und Freiheit, werden sie nicht eher ruhen, als bis alle Instrumente des „Orchesters“ einander gleichen. Sie wollen die Flöte mit nur einem Loch. Aus diesem letzten Loch soll dann jeder von uns pfeifen dürfen.

An Europa haben sich im Laufe der Geschichte viele versucht – meist vergeblich, wie wir aus der Geschichte wissen. Gleichwohl startet die Zentralregierung in Brüssel einen neuen Anlauf. Europas Völker ächzen im Prokrustesbett der Gleichmacherei. Die Schergen sind in höchstem Maße amusisch, sie halten das Stöhnen der Behandelten für Musik. Ihre Ohren sind taub für Harmonie.

„Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt“, spricht der Tod in Goethes Erlkönig, ehe er die Seele des Knaben gewaltsam an sich reißt. Die dunklen Mächte indes, welche von Brüssel aus in alle Richtungen schwirren, um der Seele Europas habhaft zu werden, verzichten auf solch deutliche Warnung. Ihre Stimmen klingen lockend süß und verführerisch. Sie machen törichte Versprechungen. Aber so ist nun einmal der Mensch: an das Absurde glaubt er am liebsten: Credo, quia absurdum est.

### **Bolschewistische „Eintopfrezepte“**

Wie rasch sind Gebäude niedergerissen, Mauern zertrümmert, Kunstwerke zerstört! Von Arthur Schopenhauer ist folgender Aphorismus überliefert: „Jeder dumme Junge kann einen Käfer zertreten. Aber alle Professoren der Welt können keinen herstellen.“ Beim Versuch, Ungleiches gleichmachen zu wollen, werden natürliche Grenzen zerstört. Solche Grenzen sind lebendig, sie sind das Werk evolutionäre Kräfte. Kein Mensch kann das Wunder vollbringen, Totes wieder lebendig zu machen.

Selbst die Bolschewiki mußten dies einsehen. Sie scheiterten beim Versuch, einen neuen Menschentyp zu schaffen. Das Erziehungskonzept war so brutal wie einfach. Es bestand im Niederreißen der intimsten Grenzen, die ein Mensch besitzt: die Möglichkeit, den eigenen Körper und die persönlichen Lebensäußerungen vor fremden Menschen verbergen und zu können. Um das Jahr 1928 wurden in Rußland die sogenannten „kommunalka“ (Gemeinschaftswohnungen) errichtet. In einem umfangreichen Werk mit dem aussagestarken Titel „Die Flüsterer“ zeichnet der Autor Orlando Figes das Leben in Stalins Rußland nach. Auf Seite 276 schreibt Figes: „Die Gemeinschaftswohnung war ein Mikrokosmos der kommunistischen Gesellschaft. Indem sie die Menschen zwangen, ihren Wohnraum zu teilen, glaubten die Bolschewiki, sie in ihrem grundlegenden Denken und Verhalten kommunistischer machen zu können. Privaträume und -eigentum sollten verschwinden und an die Stelle des Familienlebens kommunistische Brüderlichkeit und Organisation treten, das Privatleben des Individuums würde der Überwachung und Kontrolle durch die Gemeinschaft unterworfen sein.“ Wie nicht anders zu erwarten, mißlang das bolschewistische Rezept. Was in den Gemeinschaftswohnungen blühte, waren nicht Gemeinschaftssinn, Hilfsbereitschaft und Zusammenarbeit, sondern Spitzeltum, pausenlose Überwachung und Denunzierung. Jeder hatte vor jedem Angst ... Die Zwistigkeiten unter den zwangsharmonisierten Menschen nahmen derart zu, daß es nötig wurde, auf jeder Etage einen „Wohnungsbeauftragten“ ins Amt zu setzen. Dies ist deshalb bemerkenswert, weil sich aus dieser Praxis das Blockspitzelwesen entwickelte – im Kern ein perfektes System der gegenseitigen Kontrolle der Menschen. Ohne die rechtlich geschützte Institution des Eigentums, ohne die Möglichkeit der individuellen Abgrenzung

nach außen steht jeder Mensch und jede Gemeinschaft immerzu im Verdacht, gestohlen zu haben. Hohe Zäune, gute Nachbarn, sagt der Volksmund. Fehlende Abgrenzungen geben Anlaß zu Feinseligkeiten und sind Quelle ständiger Reibereien.

Und nun Europa! Vor unseren Augen entsteht eine Art überdimensionierte „kommunalka“. Im politisch gewaltsam entgrenzten Raum sollen wir, das Volk, uns mit anderen Völkern verbrüdern und zu Europäern werden, die in vollkommenem Gemeinsinn bereit sind, sich selbst, Heimatbindung und Eigentum aufzugeben. Gemeinschaftsküche und Gemeinschaftsklo dort und dazumal, Gemeinschaftswährung hier und heute. Man braucht kein Prophet zu sein, um den zwangsvereinigten Völkern Europas dasselbe Schicksal vorherzusagen, welches die Bewohner der russischen Gemeinschaftswohnungen durchlitten haben.

### **Selbes Drama, selbes Drehbuch**

Aber keine Sorge. Was gewaltig aufsteigt, wird eines Tages fallen. Jedes irdische Phänomen scheitert an sich selbst ab einer bestimmten Übergröße. Nichts ist so unerbittlich wie die Schöpfungsgesetze es sind. Napoleon hatte im ausgehenden 19. Jahrhundert fast ganz Europa unter die Fuchtel Frankreichs gebracht, ehe er die endgültige Niederlage bei der Völkerschlacht von Leipzig hinnehmen mußte. Der Wiener Gesandte Fürst Metternich sagte bereits am 23. Juni 1813 während einer Audienz bei Napoleon voraus, *daß nun der Zeitpunkt gekommen sei, wo Napoleon die Rechnung schließen solle. Napoleon schrie ihn an: „Einen Mann wie mich, den kümmert es einen Scheißdreck, ob eine Million Mann zugrunde geht!“ Metternich machte einen Schritt zur Tür und antwortete fragend: „Warum sagen Sie mir das unter vier Augen, Sire? Wir wollen die Tür öffnen, Ihre Worte werden dann von einem Ende Europas an das andere gehört werden.“*

Und – sind heutige Machthaber etwa besser? Nun ja, sie bleiben bescheiden im Hintergrund und setzen sich nicht selbst vor aller Öffentlichkeit die Krone aufs Haupt. Lieber genießen sie ihr Leben inkognito, lassen andere an ihrer statt arbeiten und regieren. Doch in einer Angelegenheit gleichen sie dem Korsen aufs Haar: es kümmert sie einen „Scheißdreck“, was nach der geplanten „Harmonisierung“ aus den Millionen argloser Bewohner des europäischen

Kontinents wird; sie verlieren keinen Gedanken an die Gefährdung der einmaligen Kulturräume; es ist ihnen gleichgültig, wie die Menschen die Enteignung ihres Besitzes, ihrer Heimat und ihrer selbst verkraften werden. Mit einer giftigen Mischung aus Halbwahrheiten, Lügen und Gesetzesbrüchen unterwandern sie alle möglichen Grenzen, öffentliche wie private. Sie bedienen sich aus den Sparbüchsen derer, denen sie zum Ausgleich ein perfides Schauspiel auf medialen Plattformen bieten. Mit dem Drucken von Scheingeld finanzieren sie ihr eigenes – und ja, man muß es einmal sagen dürfen! – nutzloses Dasein, sowie das Wohlleben ihrer gleichsam unproduktiven Günstlinge. Und sie tun es nicht einmal aus Bosheit, weshalb es schwer ist, ihnen böse zu sein! Sie glauben sich im Recht.

Seit Menschengedenken wird auf der Bühne der Geschichte ein und dasselbe Drama nach ein und demselben Drehbuch aufgeführt. Weil jedoch die Schauspieler in wechselnden Roben und mit verstellten Stimmen auftreten, wird das Publikum jedesmal aufs neue getäuscht. Weder hebt der Bösewicht von heute seine ausgestreckte Rechte, noch steckt er diese in eitler Selbstdarstellung ins weiße Wams.

### **Nur bloß nicht zurück!**

Immer wieder hören wir die Warnung: Scheitert der Euro, so scheitert Europa! Was heißt das? Drohen etwa Grenzsperrre und Mauerbau? Lassen wir uns doch nicht zum Narren machen! Die Alternative „Europa oder Unfrieden“ ist falsch – eine plumpe Angstpropaganda der Europaprofiteure. Wer sich mit Geschichte befaßt, weiß, daß ein friedliches und wirtschaftlich prosperierendes Europa der Vaterländer möglich ist: denn es war bereits einmal verwirklicht. Das Vorkriegseuropa bot den Bürgern in jeglicher Beziehung Annehmlichkeiten, von denen wir heute nur träumen können. Eine davon war die völlige Reisefreiheit. Vor 1914 konnte jedermann reisen, wohin er wollte – und dies alles ohne Pässe und andere Förmlichkeiten. Ein Minimum an Regulation und eine niedrige Staatsquote machten unternehmerisches Handeln attraktiv. Vertragsfreiheit und Planungssicherheit prägten das wirtschaftliche Klima, Europa florierte. Die unterschiedlichen Währungen waren kein Problem, da sie zueinander auf fester Grundlage im Verhältnis zum Gold gehalten wurden. Dadurch wurden die Bewegung des Kapitals und des Handels

erleichtert. Es „herrschte fast vollkommene Sicherheit des Eigentums und der Person.“ Und die Quelle dieser Information? Man hält es kaum für möglich: Ausgerechnet der Ökonom John Maynard Keynes erklärt uns das Vorkriegseuropa aus dieser Perspektive. Er ist Verfasser einer Streitschrift, die bei ihrem Erscheinen großes Aufsehen erregte, denn es ist das glühende Bekenntnis zu Freiheit, Eigentum und Selbstbestimmungsrecht der Völker. Das Manuskript für dieses Buch entstand 1919 unter dem Eindruck der Versailler Vertragsverhandlungen, an denen Keynes als Vertreter des britischen Schatzamtes teilgenommen hatte. Aus Protest gegen die unbarmherzigen und irrationalen Reparationsforderungen, mit welchen die Siegermächte das ausgeblutete und geknechtete Deutschland konfrontierten, trat Keynes zurück. Er veröffentlichte sein Buch unter dem Titel „Krieg und Frieden“. Wir brauchen keinen europäischen Zentralstaat, um den internationalen Handel voranzubringen! Die wirtschaftlichen Verflechtungen der Industrienationen waren vor dem Ersten Weltkrieg weiter vorangeschritten, als sie es heute sind. Im Vorwort zu besagtem Werk, das 2006 neu aufgelegt wurde, schreibt die Historikerin Dorothea Hauser: „Tatsächlich ist der weltwirtschaftliche Globalisierungsgrad, der die europäisch dominierte Wohlstandsepoche in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg auszeichnete, bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts, also in unseren Tagen, noch nicht wieder erreicht worden.“ Und das *trotz* beispielloser technologischer Schübe in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

### **Vereinigung durch Teilung**

Natürliche Grenzen schützen das private Eigentum und können daher flexibel und durchlässig sein. Autonome Wirtschaftssubjekte handeln im eigenen Interesse und nicht auf Befehl politischer Instanzen, von denen sie gegängelt und kontrolliert werden. Den bestmöglichen Rahmen zur Entwicklung eines prosperierenden Marktes bietet der Föderalismus, denn dessen natürliche Grenzen schotten die Räume nicht ab, sondern bringen Menschen zusammen. Föderale Grenzen schützen das Eigentum und bieten gleichzeitig Reise- und Handelsfreiheit.

Der im Jahr 2000 verstorbene österreichische Dichter Ernst Jandl schrieb: „Dem Denken sind keine Grenzen gesetzt. Man kann denken, wohin und

soweit man will.“ Und so erlaube auch ich mir, zu denken – und zwar ein Europa mit Grenzen. Ja, ich wünsche mir tatsächlich viele Grenzen! Allerdings träume ich von natürlichen Grenzen mit Räumen, in denen das Eigene geschützt ist und lebendige Vielfalt gedeihen kann. Wo Leistungsfähigkeit und Sparsamkeit belohnt werden. Wo Verträge eingehalten werden und Planungssicherheit herrscht. Ich wünsche mir Grenzen, die dem zentralistischen Monster ein bedingungsloses Stop gebieten, auf daß es sich zurückziehe hinter die gläsernen Fassaden der protzigen Brüsseler Herrschaftspaläste.

Dem österreichischen Rechtswissenschaftler und Wirtschaftsphilosophen Leopold Kohr ((1909 – 1994) ist beizupflichten, wenn er ausspricht, was nur auf den ersten Blick als Paradoxon erscheint: Vereinigung könne lediglich durch Teilung erfolgen. Dezentralisation sei die Voraussetzung für wohlstandsfördernden Wettbewerb unter den Völkern Europas. Kohr lehrt, daß es für jede Entität eine kritische Größe gebe. Werde diese überschritten, so setze Selbstzerstörung ein. Den „überentwickelten Nationen“ widmete Kohr ein ganzes Werk. Darin prophezeit der Autor den aufgeblähten Staaten ein baldiges Ende. Es gibt nur einen einzigen Weg der Rettung, und der lautet: Zurück zum menschlichen Maß! Was nichts anderes heißt als: Begrenzung der Staatsmacht.

### **Die Räume, die wir schaffen, prägen uns**

Nur das Europa der Vaterländer kann stark sein. Einer der Urheber der amerikanischen Verfassung hat während der konstituierenden Versammlung von 1787 betont: „Die Stärke der Zentralregierung wird nicht in der Größe, sondern in der Kleinheit der Staaten liegen.“ Gemeint war damit, daß diese „kleinen“ Staaten in einem föderalistischen System so frei wie möglich konkurrieren und arbeitsteilig wirtschaften können. Die Haushaltsrechte wurden nicht angetastet. Man war aufeinander angewiesen, und damit unterwarf man sich ohne Zwang von oben der Zentralregierung, die sich aus internen Fragen der Föderationsländer heraushielt. Wie gegensätzlich ist der Plan, den Architekten des vereinten Europa ausgearbeitet haben: ein einziger Großraum ohne Innenräume!



Unsere Lebensgewohnheiten formen sich an der physischen Welt und ihren Grenzen. Das Universum ist materiell. Wir dringen nicht durch Mauern, sondern lenken unsere Schritte durch Türen, und zwar genau dort, wo wir sie eingebaut haben. Unsere Lebens- und Denkgewohnheiten richten sich nach den äußeren Umständen in höherem Maße, als uns das bewußt ist. Als Winston Churchill sich für die Wiederherstellung des britischen Unterhaus-Sitzungssaales in seiner alten beengenden Rechteckform einsetzte, sagte er: „Wir formen unsere Bauten, aber unsere Bauten formen uns.“ Kleinräumigkeit wirkt dämpfend auf Übermut – dem unartigen Sproß des Größenwahns. Lehrmeister der Demut ist die Kleinheit.

### **Die Grille und die Ameise**

Wo Unordnung herrscht, verlieren wir die Orientierung. Wir sind angreifbar, doch wo verbirgt sich der Feind? In einer bekannten Fabel von La Fontaine wird geschildert, wie eines schönen Wintertages die Grille an die Tür der Ameise klopft. Die Bittstellerin droht zu verhungern, da sie, anders als die fleißige Ameise, im Sommer keine Vorräte angelegt hat. Die Ameise begegnet dem Begehrt der Grille mit folgenden Worten:

„Zur Sommerzeit, sag doch, was hast du da getrieben?“

„Tag und Nacht hab' ich ergötzt durch mein Singen alle Leut'.“

„Durch dein Singen? Sehr erfreut! Weißt du was? Dann tanze jetzt!“

Wer es in Europa mit emsiger Arbeit, persönlichem Verzicht und eisernem Sparen zu bescheidenem Wohlstand gebracht hat, bei dem klopft es heute ebenfalls an die Tür, immer lauter, immer heftiger. Indes, der Bedrängte befindet sich in einer unbequemen Lage. Anders als die Ameise hat man ihm die Verfügungsgewalt über seine materiellen Vorräte aus der Hand gewunden, unter allerlei Vorwänden und listigen Versprechungen. Nun sitzt der arme Tropf auf einem Haufen bedruckten Papiers. Längst ist verloren, was zu besitzen er glaubte. Die Grillen tanzen immerfort.

Schuld an der bösen Entwicklung trägt ein Geist, der vor einigen Jahrzehnten aus der Flasche entwichen ist und sich seither unaufhaltsam aufbläht: das Fiatgeld. Es durchdringt in heimtückischer Weise alle Lebensbereiche, zerstört Moral und Eigentumsordnung, nährt Neid und Disziplinlosigkeit. Mit

Trugbildern lockt das Scheingeld die Menschen in den Abgrund. Staunend beobachten wir eine ratlose Machtelite, die nicht mehr weiß, wie sie diesen Geist in die Flasche zurückbeordern soll.

Empfehlenswerte Lektüre zum Thema:

Wilhelm Röpke. Marktwirtschaft ist nicht genug. Gesammelte Aufsätze.

Manuskriptum Verlag 2009

Speziell zum Thema Europa: Kapitel V – „Europäische Integration“

Orlando Figes. Die Flüsterer. Leben in Stalins Russland. Berlin Verlag 2008

John Maynard Keynes. Krieg und Frieden. Die wirtschaftlichen Folgen des Vertrags von Versailles, Berenberg Verlag 2006

Leopold Kohr. Die überentwickelten Nationen. Otto Müller Verlag, Salzburg 2003

ders. Das Ende der Großen. Otto Müller Verlag, Salzburg 2002

Der österreichischer Rechts- und Staatswissenschaftler, Wirtschaftsphilosoph Leopold Kohr empfahl die Rückkehr zum menschlichen Maß. Für alle Phänomene gebe es die „richtige Größe“. In den 70er Jahren wurde der Slogan „small is beautiful“ bekannt. Kleine Staaten und soziale Einheiten seien effizienter und friedlicher als große, schreibt Kohr – und er belegt es mit zahlreichen Beispielen. Die Lektüre seiner Werke sei jedem Interessierten empfohlen, denn Kohr schreibt nicht nur klug, sondern versteht es, sein bemerkenswerte Botschaft auf amüsante Weise zu verkünden.